

Gehalten (Ort/Datum): Grindel / 5.12.2009 (Abendmahl)

Lieder: s. Programm

Text: 2. Mose 12,21-28

Was Tutanchamun nicht wußte

EINLEITUNG

Eine Mutter hatte Ärger mit ihren zwei Jungen, die ständig Dummheiten im Dorf anstellten. Also vereinbarte sie einen Termin mit dem Pastor, der mal mit beiden reden sollte. Der Pastor hatte den Ruf, ein guter Pädagoge zu sein. Also schickt die Mutter zuerst den jüngeren Sohn hin, damit er mit dem Pastor redet.

Der jüngere Sohn setzt sich hin und der Pastor sieht ihm geradewegs in die Augen, zeigt mit seinem Zeigefinger auf ihn fragt ihn: Wo ist Gott?

Der kleine weiß überhaupt nicht, was er antworten soll und stammelnd irgendein Zeug daher. Dieses mal kommt der Zeigefinger noch näher und noch eindringlicher fragt der Gottesmann: Wo ist Gott? Dem Jungen wird ganz angst und bange und schließlich brüllt der Pastor: Wo ist Gott? Der Junge bekommt einen derartigen Schrecken, dass er aufspringt und raus rennt, nach Hause, die Treppe hoch, ins Zimmer, die Tür zugeworfen. Auf dem Bett sitzt sein Bruder und starrt ihn etwas fragend an; fragt ihn, was los sei. Keuchend berichtet der kleine Bruder: „Dieses mal haben wir richtigen Ärger! Sie wissen nicht, wo Gott ist und sie denken, wir waren's.“

Genauso sind wir! Wir denken immer, es ginge um uns. Und das kann in beide Richtungen gehen. Entweder wir fühlen uns für alles schuldig, was so in der Welt oder in unserer Familie passiert, oder wir denken, alles müsste sich um uns drehen.

Ich habe neulich in einer Gruppe die Frage gestellt, warum die Leute dort überhaupt Christen sind? Die Antworten trugen wir dann zusammen und ich denke, unsere Antworten heute würden sich nicht unterscheiden.

- Weil ich ewiges Leben haben möchte
- Weil es mir besser geht
- Weil mein Leben einen Sinn hat
- Weil ich besser die Krisen in meinem Leben meistern kann
- Weil ich mich auf den Himmel freue
- Weil ich eine Hoffnung über den Tod hinaus habe

Als wir diese Liste betrachteten, mussten wir etwas feststellen: es ging in allen Antworten um uns selber. Antworten wie: weil ich anderen dienen kann oder weil mein Leben für andere einen Unterschied macht oder weil andere Menschen dann besser mit mir zusammen leben können waren nicht auf der Liste. Und so ist für viele Menschen – Christen wie andere – Religion eine Art der Selbstversicherung über den Tod hinaus. Die Sicherstellung, dass es mir gut geht.

TEXT: 2. MOSE 12,21-28

²¹ Und Mose berief alle Ältesten Israels und sprach zu ihnen: Leset Schafe aus und nehmt sie für

euch nach euren Geschlechtern und schlachtet das Passa. ²² Und nehmt ein Bündel Ysop und taucht es in das Blut in dem Becken und bestreicht damit die Oberschwelle und die beiden Pfosten. Und kein Mensch gehe zu seiner Haustür heraus bis zum Morgen. ²³ Denn der HERR wird umhergehen und die Ägypter schlagen. Wenn er aber das Blut sehen wird an der Oberschwelle und an den beiden Pfosten, wird er an der Tür vorübergehen und den Verderber nicht in eure Häuser kommen lassen, um euch zu schlagen. ²⁴ Darum so halte diese Ordnung für dich und deine Nachkommen ewiglich. ²⁵ Und wenn ihr in das Land kommt, das euch der HERR geben wird, wie er gesagt hat, so haltet diesen Brauch. ²⁶ Und wenn eure Kinder zu euch sagen werden: Was habt ihr da für einen Brauch?, ²⁷ sollt ihr sagen: Es ist das Passaopfer des HERRN, der an den Israeliten vorüberging in Ägypten, als er die Ägypter schlug und unsere Häuser errettete. Da neigte sich das Volk und betete an. ²⁸ Und die Israeliten gingen hin und taten, wie der HERR es Mose und Aaron geboten hatte.

FREIHEIT VOM EIGENEN EGO

Dieser Text spricht von der Einsetzung des Passafestes, eines der großen Wallfahrtsfeste Israels. Hier ist es entstanden, an der Schwelle von Sklaverei und Freiheit. Wie der Text selber sagt, ist das Passafest eine Erinnerung, dass Gott seine Kinder nicht vergisst, sondern sie nach Hause bringt. Und dass es für jeden Weg mit Gott einen Anfang gibt.

Wir haben hier eine Blutsymbolik. Das Volk solle – laut Mose – die Oberschwelle, also den oberen Türbalken, und die Türpfosten mit dem Blut des geschlachteten Tieres bestreichen. Viele von uns kennen diese Geschichte. Wir befinden uns vor der zehnten Plage, mit denen Gott die Ägypter dazu bewegen will, das Sklavenvolk Israel in die Freiheit zu entlassen. In jener Nacht sandte Gott den Engel des Todes – wie der Text sagt – um in Ägypten jegliche Erstgeburt zu töten. Das Haus aber, an dessen Türpfosten das Blut war, wurde geschont.

Es ging also um Leben und Tod. Und über Leben und Tod hatten die alten Ägypter so ihre eigenen Vorstellungen. Die kann man sich im Moment recht anschaulich in der Tutanchamun-Ausstellung anschauen. Das haben wir neulich mit den Kindern getan. Eine faszinierende Reise in die Vorstellungswelt des ägyptischen Totenreiches. Und immer wieder musste ich denken, dass dies auch die Zeit Israels in Ägypten war (das 14. Jh. v. Chr.). Dies waren die Einflüsse, die auf die Hebräer ebenso wirkten wie auf die Ägypter selber und im späteren Verlauf der Geschichte sehen wir, wie sehr sie sich der Kultur angepasst hatten.

Für die Ägypter war dieses Leben hier nur vorübergehend. Wirklich real war das Leben nach dem Tod. Es wurde sehr materiell gesehen, sonst hätte man wohl dem Tutanchamun nicht alle diese Kostbarkeiten mit ins Grab gelegt. Viele Bedingungen waren zu erfüllen, bevor man unsterblich wurde und nicht jedem war dies vergönnt. Der Mensch bestand für die Ägypter aus fünf Teilen: seinem Körper (deshalb wurde er mumifiziert); seinem Schatten (der Schatten war der Beweis dieser eigentlichen Wirklichkeit, die nicht fassbar war, aber doch deutlich existierte); seiner Lebenskraft (*ka*); seinem Wesen (Charakter = *ba*) und schließlich – und das interessiert uns heute – seinem Namen.

Alle fünf Dinge mussten ins Totenreich gelangen, wenn man überleben wollte. Das Totenreich war das Eigentliche; das, was Bestand hatte. Deswegen bauten die Ägypter ihre Häuser aus vergänglichem Material wie Ton und Stroh, aber ihre Tempel und ihre Gräber bauten sie aus Stein, wenn sie das Geld hatten. Und überall (man kann das in der Ausstellung lernen) wurde der Name des Toten hinein gemeißelt. Er war eines der fünf Dinge, die überleben mussten. Der Name.

Daher erklärt sich, warum man, wenn man einen König entmachtete hatte, dessen Namen aus allen Statuen heraushauen ließ. Der Name musste weg. Damit stellte man sicher, auch später im Totenreich den Burschen nicht anzutreffen. Das war die Kultur, in der Mose aufwuchs. Und im zweiten Buch Mose sehen wir, wie Mose selber davon geprägt war. Der Name des Pharaos, mit dem

er soviel Ärger hat, wird nicht einmal erwähnt, während aber die Namen der zwei hebräischen Hebammen, die sich dem königlichen Tötungsbefehl für Neugeborene entzogen, genannt werden: Schifra und Pua (2. Mose 1,15).

Namen waren außerordentlich wichtig. Sie waren ein Teil des Menschen selber, nicht nur eine Bezeichnung für ihn. Daher fragt Mose, als er Jahrzehnte später vor dem brennenden Dornbusch in der Wüste mit Gott redet: *Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt! und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen?* (2. Mose 3,13)

Die Häuser von einfachen Ägyptern, wie auch die Häuser der Israeliten, die hier in diesem Text drauf und dran sind, in die Freiheit zu ziehen, bestanden aus Lehm und Stroh. Das einzige, das aus Stein gemauert oder gehauen war, war der Türrahmen (also Pfosten und Oberschwelle). Und genau da hinein meißelte man seinen Namen. Die Türpfosten waren das einzige, was die Zeit überleben würde und damit auch der eigene Name. Archäologen haben viele solche Türschwellen mit Namen gefunden.

Nun begreifen wir langsam, was es mit dem Blut am Türpfosten auf sich hat. Die christliche Gemeinde im neuen Testament hat Jesus schon richtig begriffen, der diese Symbolik als eine Symbolik des Evangeliums aufnimmt, wenn er das Passamahl mit dem Abendmahl in eins setzt und von seinem Blut und seinem Körper spricht.

Das Blut musste auf Türbalken und Türpfosten gestrichen werden, um deutlich zu machen: Wenn du ewiges Leben willst, dann geht das nicht mit deinem Namen. Wenn du überleben willst, dann nur, wenn du begreifst, dass es nicht in erster Linie um dich geht.

Mit dieser langen und historischen Einleitung sind wir nun in der Lage, zu sagen: der Weg aus der Sklaverei ist auch der Weg aus der Sklaverei des eigenen Egos. Du musst nicht mehr versuchen, deinen Namen für die Ewigkeit zu erhalten. Nun wird deutlich, warum Jesus sagen kann: *Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.* (Mat 16,25)

[...]

FREIHEIT FÜR DEN NEUEN WEG

Das Zeichen an den Türpfosten, das Überpinseln des eigenen Egos als Einladung, dass Gott Platz in meinem Leben hat, war nicht der Abschluss eines Projektes, eines Bekehrungserlebnisses oder eines Vorgangs. Genau genommen war das der Startschuss. Nach vierhundert Jahren der Sklaverei, in denen auch Gott weitgehend in Vergessenheit geraten war, erlebte Israel, dass Gott der Herr des Lebens ist. Dass er allein beschützt und kein Name auf einem Türpfosten. Es war ein erster Schritt und in jener Nacht sollten die weiteren Schritte erfolgen. Der Aufbruch in das Land, das Gott versprochen hatte. Der Beginn eines Weges.

Diese ganze Symbolik bezieht Jesus auf sich, wenn er beim Abendmahl den Teilnehmenden Brot und Wein reicht und sie einlädt, mit ihnen den Weg zu gehen. Sie lehrt, dass sein Sterben und Leben am Kreuz sie vor der eigenen Schuld beschützt. Dass er es ist, der den Weg in die Freiheit kennt und mit uns gehen will. Viele Lektionen sind auf diesem Weg zu lernen und genauso viele zu verlernen. Aber es ist der Weg mit Gott. Gott erleben (unser Jahresmotto).

SCHLUSS

Ich werde immer wieder gefragt: wie sieht das praktisch aus? Man fragt mich entweder um Beispiele oder um konkrete Situationen oder um Handlungsweisen. Manche fragen, wie sie Gott

erleben können, was sie tun können, damit sie ihn erleben? Die meisten dieser Fragen kann ich nicht beantworten, weil ich nicht über Gott verfügen kann. Weil ich manchmal das Gefühl habe, ihn immer noch so wenig zu kennen, dass ich genau weiß, was richtig ist und was hilft.

Aber heute habe ich eine Antwort für euch. Wenn ihr wissen wollt, wie das praktisch geht, dann ist das ganz einfach. Wenn wir zur Fußwaschung gehen, jener Demutsübung, die scheinbar immer aktueller zu werden scheint, dann kommt mit und macht mit. Wenn euch das Brot oder der Wein gereicht wird, dann greift zu und nehmt. Beides bedeutet, dass Gott auf euch zukommt und euch einlädt und wir begegnen ihm, wenn wir anzunehmen in der Lage sind. Praktischer als das Abendmahl geht es nicht. Hier können wir antworten, hier können wir erleben. Gott erleben!